

### Bettina von Arnim.

In der Nacht vom neunzehnten zum zwanzigsten Januar starb hier Bettina von Arnim, eine Frau, deren Leben in den Meisten eng verknüpft war, welche heut nur noch vereinzelt inmitten einer neuen Generation, ehemals in dicht gedrängter Schaar, ein Abbild des deutschen Geistes darstellten.

1755 zu Frankfurt am Main geboren, verheirathete sie sich 1811 mit Arthur von Arnim, und seit dieser Zeit war Berlin ihr Wohnort. Als sie 1835 ihr erstes Buch herausgab, den Briefwechsel Goethe's mit einem Kinde, war ihr Gatte längst todt, und die schönsten Erfahrungen des Lebens lagen hinter ihr. In einer Reihe von Büchern machte sie jetzt die Nation zur Theilnehmerin der glücklichen Tage ihrer Jugend. Auf die Briefe mit Goethe folgten die mit der Ginderode gewechselten, dann, als ihr Bruder Clemens Brentano gestorben war, der Frühlingskranz, aus seinen und ihren Briefen gesflochten. Diese Bücher sind mit der Theilnahme, deren sie würdig waren, empfangen und gelesen worden. Das ergreifende bleibt immer dasjenige, dessen Inhalt Goethe ist. Wenn einst die Schriften, welche heute in solcher Anzahl über unsere ersten Dichter im Umlauf sind, durch die sichtsche Hand der Zeit auf ein geringeres Maas beschränkt sein werden, wird der Briefwechsel mit einem Kinde unter diesen wenigen eine Stelle einnehmen, als ein ebenbürtiges, unvergängliches Werk, in welchem das Alter des großen Mannes mit derselben dichterischen Wahrheit dargestellt ist, in welcher er selbst in Wahrheit und Dichtung von seiner eigenen Jugend redet. Das Wort wird sich erfüllen, das Bettinen's Freund, Gregor von Musbach, in seiner Recension des Werkes aussprach: es werde der Unsterblichkeit schwer zu entziehen sein.

Aber noch bevor man in Deutschland etwas von Bettina von Arnim und ihren Schriften ahnte, war sie in anderer Weise mit dem Volke in Berührung getreten, und die Erfahrungen, welche ihr Muth und ihre Thätigkeit sie bei dieser Gelegenheit machen ließen, bildeten die Basis ihrer schriftstellerischen Wirksamkeit auf anderen Gebieten. Als die Cholera zum erstenmal in Berlin ausbrach, nicht wie heute als eine häßliche fatale Krankheit, vor der man sich allenfalls schützen kann, sondern als ein Dämon, dessen Namen mit Vernichtung gleichklang und der die Energie der Muthigsten lähmte, da befand sich Frau von Arnim unter denen, welche sich rücksichtslos gegen diesen verderblichen Zauber stellten. Was sie damals geleistet hat, lebt fort in der Erinnerung vieler, wenn es auch öffentlich kaum erwähnt wurde; mit innerem Glücke erzählte sie oft von diesen bewegten Tagen. Helfend und Muth einprechend trat sie an die Betten der Kranken, und mit vollen Händen theilte sie denen mit, die mehr als geistlichen Zuspruch bedurften.

Obgleich erst geraume Zeit nach diesen Ereignissen ihr erstes Buch mit politischem Inhalte gedruckt ward, so geben doch die hier gesammelten Eindrücke den Grundton dieses Werkes ab. In ihrem Buche an den König ist sie nicht mehr das unschuldige Kind, das von den Menschen und dem Glücke geliebt, nur das heitere und Strahlende aussucht, sondern die ernste Frau, die erfüllt von aufopfernder Liebe den Menschen wohlthaten wünscht. Wir denken heute anders über die Art und Weise, wie der gute Wille seine Arbeit zu thun habe. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben uns gelehrt, daß nur die bedächtigen, nächtlichen Ruhe langsam fortschreitend, die Dinge zum Bessern zu leiten vermag. Vor dem Jahre achtundvierzig dachte man anders. Der Glaube war noch unerstickt, daß die rasche Bervirklichung großherziger Gedanken und mit einem Schlage verändern und beglücken könnte; aus jeder Knie, welche Frau von Arnim in diesem Geiste geschrieben hat, leuchtet das Feuer einer edlen Seele, wenn sich auch Jedermann heute eingestehet, daß den Armen und Gedrückten in dieser Weise nicht geholfen werden könne.

Für sie selbst aber waren diese Gedanken keine bloße Theorien. Kühnlich eingzugreifen überall schien der Zweck ihres Daseins. Unglaublich sind die Anbrüche, welche hier an sie gemacht wurden, und die Art, wie sie ihnen genügte. Ihr Geist ruhete nicht, Pläne zu machen, wie dieser oder jener aus der Noth zu ziehen wäre; und so lange ihre allmählig ankommenden Kräfte es gestatteten, ließ sie von diesen Gedanken nicht ab, und suchte sie auszuführen.

Ihre engen Beziehungen zu Goethe fanden nicht allein in den herausgegebenen Briefen einen Ausdruck. Sie hatte sein Denkmahl entworfen, bis in ihren letzten Tagen erfüllte sie die Idee seiner einstigen Vollendung. Nichts erhob sie so hoch über das Bewußtsein ihrer körperlichen Leiden, als wenn ihr von dieser Arbeit gesprochen wurde. Der dem Briefwechsel beigegebene Kupferstich, wonach Steinhäuser's Kolosse in Weimar